Zeitschrift: An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...

Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft in Zürich

Band: 35 (1833)

Artikel: Es kommt uns vor, als hätten wir erst gestern die fröhlichen Schaaren

unserer jugendlichen Freunde in unserer Sammlung herumwandeln

sehen [...]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386768

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Zürcherische Zugend

auf das Jahr 1833.

Von der

Naturforschenden Gesellschaft.

XXXV. Stid. (v.R. Schim)

Es kommt uns vor, als hätten wir erst gestern die fröhlichen Schaaren unserer jugendlichen Freunde in unserer Sammlung herumwandeln sehen, um die dort aufgestellten Naturschäße zu betrachten, und doch mögen die mehreren schon wieder den Gegenstand vergessen haben, mit welchem wir sie am letzten Neujahröseste zu unterhalten suchten; da aber derselbe dennoch vielsache Unterhaltung gewährt und eine Thierklasse betrifft, deren Nutzen oder Schaden nicht unerheblich ist, so wagen wir es, nach der Ankündigung die Fortsetzung desselben zu liesern. Wir sprachen im letzten Stück von den Sagen von Schlangen und Drachen, welche einst in viel früshern Zeiten auch bei uns gewohnt haben sollten, wir erwähnten der gutartigen Schlangen, welche noch jetzt, wie wohl selten, bei uns vorkommen, und wollen nun auch einige Worte über die gistigen Schlangen sprechen, welche ebenfalls in unserm Vaterlande leben.

Lange waren wir der Meinung, es gebe in der Nähe unserer Vaterstadt nur moralisch gistige Schlangen, diese gehören aber nicht der Naturgeschichte an, sie stammen von jener Schlange her, welche schon die ersten Menschen versührte, und die wir nicht näher bezeichnen wollen, sie bezeichnen sich dem ausmerksamen Beobachter von selbst. Aber es giebt wirklich auch physisch gistige Schlangen, deren Biß sehr gefährliche, ja tödtliche Folgen haben kann. Glücklicher Weise sind diese nicht so häusig, und es sind surchtsame Thiere, welche den Menschen ungereizt nicht angreisen und ihm aus dem Wege gehen. Nur wer unbesonnen sie reizt, oder aus Unachtsamkeit sie angreist, hat von ihnen zu befürchten. Wird man

aber einmal gebisen, so ist alle Vorsicht und Sorge nöthig, um schnell den Folgen vorzubeugen. Viele von euch, liebe Jünglinge, besuchen vielleicht einst Länder, wo es noch mehr solcher Thiere giebt, und es ist gut, wenn ihr vorher solche kennen und unterscheiden lernt.

Alle europäischen Giftschlangen unterscheiden sich schon von Außen von den nicht gistigen durch einen über den ganzen Scheitel mit kleinen Schuppen bedeckten Kopf, da hingegen die nicht gistigen große eckige Schilder auf demselben haben. Wir haben auf der Rupserplatte die Köpse beider zeichnen lassen, wo der Unterschied sehr deutlich zu bemerken ist. Fig. 3. ist der Kopf einer Gistschlange. Fig. 4. der einer nichtgistigen. Das beste Merkmal, welches man aber eben nicht sieht, wenn man der Schlange nicht in den Mund sehen kann, wo es dann meist zu spät ist, sind die Gistzähne. Diese Zähne sind von einer ganz eigenen Beschaffenheit, und verdienen eine nähere Beschreibung.

Alle Schlangen haben Zähne, welche aber bei den fleinern Arten und ben nicht giftigen fehr klein find, womit fie auch keinen bedeutenden Schaden thun konnen. Die Zähne stehen in einer dreifachen Reihe, nämlich eine in der untern Kinnlade am Rande derfelben, eine zweite am Rande der obern Lade, und eine dritte im Gaumen. Diese Zähne find aber bloß jum Festhalten der Beute, gar nicht zum Kauen eingerichtet. Bei den Giftschlangen findet sich nur die Zahnreihe in der untern Kinnlade und die Zahnreihe am Gaumen; am Rande ber Oberfinnlade zu beiden Seiten fteben die Giftgabne. Diese stehen auf einem gang turgen, febr beweglichen Knochen, Fig. 5. der Abbildung, ber nichts als Diefe Giftgahne tragt, welche in einer Aushöhlung Desfelben fiehen. Gie übertreffen alle andern weit an Große, nur einer auf jeder Seite ift ausgebildet, aber binter ihm fteben einige fleine im Wachsthum begriffene Giftzahne, welche bagu bestimmt sind, den großen Giftzahn zu ersetzen, wenn derfelbe ausfällt oder verloren Im Winter scheint ein solcher Zahnwechsel statt zu finden. Die Spife der Giftzähne steht, wenn die Schlange nicht beißen will, oder den Mund geschlossen bat, nach hinten, und eine häutige Scheide überzieht ihn bis an die Spike. Will aber Die Schlange beißen, so öffnet fie den Mund, der bewegliche Knochen tritt oben einwarts und der Jahn dringt aus der Scheide hervor und fteht drohend da. In jedem Giftzahn ift ein Kanal, welcher der Länge nach durch den Zahn geht und fich nahe an der Spitze öffnet, unten aber an der Seite ift der Eingang in den Kanal und eine Drufe, welche das Gift absondert. Durch die Bewegung des Zahns und feines Knochens wird auch die Drufe gereigt und entleert ihr Gift, welches in den Zahnkanal gelangt. Beift die Schlange, so dringt das Gift sogleich in die Wunde, und die Wirkung desselben beginnt schnell. Bei Fig. 6. ift ein sehr vergrößerter Giftzahn abgebildet.

Die Giftschlangen zeichnen sich nicht durch Größe aus, im Gegentheil, Die euro = päischen wenigstens, sind klein und kurz, und haben aber alle eine mehr oder weniger aufgeworfene Rase.

In der Schweiz finden sich zwei oder drei Arten Giftschlangen, von der dritten Art ist es nämlich nicht gewiß, ob sie eine eigene Art oder nur eine Abänderung der gemeinen Viver sen. Man nennt nämlich die Giftschlangen Vivern (eigentlich Viviparen), lebendig gebärende, weil sie lebende Junge zur Welt bringen.

Es find auf unserer Safel die beiden Arten abgebildet, welche man am häufigften

findet und die wir nun etwas näher beschreiben wollen.

1. Die gemeine Viper, Vipera berus, auch wohl Otter oder Kreuzetter genannt. Sie wird höchstens 2 Fuß 3 Zoll lang. Die Grundfarbe ist nach dem Alter und der Jahrszeit sehr ungleich. Beim Männchen ist sie weißbräunlich, beim Weibchen anfangs blaßgrau, zieht aber immer mehr ins Röthliche, im Alter schmuzig grau. Von der Mitte des Oberkopfs läuft nach jeder Seite des hinterkopfs eine dunkle sichzacklinie, welche über den ganzen Rücken bis zum Schwanze fortläuft. Auf jeder Seite des Körpers bilden kleine, runde, dunkle Flecken eine Reihe. Am Bauche herrscht die schwarze Farbe vor. Man sindet kaum zwei Eremplare, welche ganz gleich in der Karbe wären.

Man findet diese Viper in unserm Canton, so viel uns bekannt, nur jenseits dem Albis, auf der Allmend bei Kappel und bis nach Vaar hinunter. Dagegen findet sie sich auch auf den Alven und zwar bis sehr hoch hinauf. Wir haben Exemplare von der Grimsel und von den Glarneralpen gesehen, welche in einer Höhe von 5 bis 6000 Fuß hoch angetrossen wurden. Daselbst sindet man auch eine glänzend schwarze Viper, von welcher man ungewiß ist, ob es nur eine Abänderung der Kreuzotter oder eine eigene Art sey.

Die eigentliche Wohnung der Viver ist eine Söhle, welche sie aber nie selbst grabt, das fann feine Schlange, fondern fie mahlt dazu Maufe = oder Maulmurfetocher oder auf den Alpen die Rlufte der Steinhaufen; auch trifft man fie in alten Baumstrunken an. Sie kommen aber nur am Tage zum Vorschein und sonnen sich gerne, an regnichten fühlern Tagen wird man fie nicht seben, wohl aber nach den= felben, wenn die Sonne wieder scheint. Sie bewohnt daher am liebsten sonnige Bergabhange, welche gegen Morgen oder Mittag liegen. Gie ift überhaupt in der gangen Schweiz nicht häufig, daher auch felten Menschen oder Thiere von ihr gebiffen werden. In sehr vielen Begenden Deutschlands ift sie viel häufiger. Die ift sie dieffeits des Albis angetroffen worden. Im Frühjahr bei schönen warmen Tagen paart fie fich. Die Zahl ihrer Gier steigt von 6 bis 12. Diese Gier werden gang wie bei andern Schlangen gelegt, aber fo zu fagen im Augenblicke des Abgangs dehnt fich das darin befindliche Junge aus, zerreißt seine Eischale, kriecht hervor, bleibt einige Stunden liegen und schleicht dann, völlig sich selbst überlassen, Davon. Sie find vom ersten Augenblicke an grimmige, bose und bisige Thiere, und beim Auskriechen etwa 7 Zoll lang, und schon jeht find ihre Bife giftig, doch nur für gang fleine Thiere, wie Mäuse und Bögel, tödtlich.

Die Nahrung besteht in den erften Tagen und Monaten aus Infekten, fpater dann aber fast nur aus Mäusen, vielleicht auch aus jungen auf der Erde nistenden Vögeln. Sie ist in dieser hinsicht ein nühliches Thier. Die Schlange liegt ruhig auf einem Fleck und wartet geduldig, bis der Zufall ihr eine unvorsichtige Maus zuführt; dieser giebt sie mit Blikesschnelle einen Big, und folgt nun, so schnell sie kann, ihrem Schlachtopfer, welches zwar noch einige Sprünge thut, aber, von der schnellen Wirfung des Giftes ermattet, bald unfähig wird weiter zu gehen und fo ihr zur Beute wird. In der Gefangenschaft werden die Mäuse, welche man zu den Ottern sperrt, gebiffen und getödtet, aber nie gefreffen, da eine gefangene Biper niemals etwas frift, sondern sich zu Tode hungert. Sogar speit sie die fürzlich genossene Mahlzeit sogleich aus, nachdem fie gefangen wird. Wie alle Schlangen, fann aber eine folche Biver den gangen Sommer durch ohne Rahrung leben. Auch in der Freiheit scheint fie wenig Rahrung nothwendig zu haben, und wenn sie einmal eine Maus gefressen hat, keine mehr zu ergreifen, bis die erste fast oder ganz verdaut ist, was viele Tage dauert. Much unter der Erde frift fie Mäuse, und man findet oft gang junge in ihrem Magen. Mur junge Vipern scheinen Eidechsen zu fressen, die alten bekümmern sich wenig um fie.

Im herbst verkriecht sich die Viper, so bald kühle Tage kommen, in ein Loch und bleibt da den Winter über erstarrt und ohne alle Nahrung.

So bose und bisig die Viper auch ist, so greift sie doch ungereizt den Menschen nie an, sondern fürchtet sich vor ihm; reizt man sie aber, so funkeln ihre Augen, sie bläst sich auf, zischt, streckt die gabelsörmige Junge aus, richtet ihre Jähne auf, zieht den Hals zurück, und schießt nun mit dem Kopfe vor, in alles mit blinder Wuth beisend, was man ihr vorhält. Der Umstand, daß ihre Junge so spikig ist, und sie dieselbe, wie alle Schlangen, so oft vorstreckt, hat die ungegründete Meinung erzeugt, sie steche mit der Junge. Diese ist ein ganz unschuldiges, weiches Organ, mit dem sie nicht verlehen kann; nur die Jähne sind furchtbar. Sie beist aber oft sehl, woran ihr schlechtes Gesicht schuld seyn mag.

Alle Unglücksfälle, welche durch die Vipern geschehen, entstehen zufällig, wenn man unversehens auf eine Viper trittet, oder sie mit der Hand anfaßt, was beim Sammeln von Laub oder kleinem Holze leicht geschehen kann. Mit einiger Vorsicht hat man also auch in Gegenden, wo es Vipern giebt, nichts zu fürchten.

Wir wollen erft auch noch die zweite Art unserer Vipern beschreiben, und dann vom Bife selbst und seinen Folgen sprechen.

Die Redische Viper, Vipera Redii (Fig. 2. unserer Platte), hat ebenfalls einen ganz schuppigen Kopf, seine Gestalt ist herzsörmig, der Hals ist dünne, die Grundfarbe ist grau, bis ins stark Rupserrothe, ja fast ins Orangenfarbe übergehend, über den ganzen Nücken laufen vier Reihen brauner, ablang viereckiger Flecken, die Flecken der beiden Mittelreihen sließen zuweilen beinahe in einander, die Seitenslecken sind kleiner; der Bauch ist fleischfarbig. Diese Flecken bilden niemals ein Zackenband, wie bei der

Rreuzotter. Zuweilen trifft man solche an, welche gar keine Flecken haben. Diese Wiper ist sehr gemein im Jura, von Schinznach an bis nach Genf, dann aber auch im Wallis. Man findet sie besonders an steinigten Orten, an sonnigen Vergabhänsgen, besonders auf der Südseite. Sie scheint nicht so hoch im Gebirge vorzukommen als die Kreuzotter.

Thre Lebensart ift übrigens gang dieselbe, und fie beißt eben so wenig als die

andere ungereigt und unberührt.

Der Big unserer Giftschlangen ift zwar selten todtlich, aber immer hat er sehr fatale Folgen, welche oft lange anhalten und unter gewissen Umständen gefährlich seyn können. Wenn eine Schlange beißt, so ist die dadurch entstehende Wunde so klein, daß man fie kaum fieht, wie etwa ein feiner Radelstich. Es kommt ein Tröpfchen Blut aus der Wunde hervor, und es entsteht auch meist sogleich ein brennender Schmerz, wie von einem Wespen- oder hornissenstich. Das Gift ift durchsichtig, gelblich, etwas kleberig. Wenn man in Italien reist oder in Gegenden wohnt, wo es Vipern in Menge giebt, so hört man oft von den schrecklichen Folgen erzählen, welche diese Bife haben follen, aber die Sache wird meift übertrieben. Ebel ergählt vom Berge Salvador, an dessen Fuß das Städtchen Lugano im Canton Tessin liegt, es habe daselbst ein Saus defimegen verlassen werden muffen, weil es so viele Bipern Daselbst gabe, daß niemand sicher ware. Ein Mitglied unserer Gesellschaft verfügte sich felbit an Ort und Stelle, und bestieg mehrmals den Berg zu allen Tagszeiten, hörte auch so viel von der Menge der Vipern und von geschehenen Unglücken, daß er bald fich selbst nicht mehr für sicher gehalten hätte. Allein er fand auch nicht eine Biper. Er bestellte bei einem Schlangenfänger solche, und bekam nicht lange nachher 15 Stuck Schlangen in einem Gefäß mit Branntwein, mit ber Aufschrift: alle giftig, und es war auch nicht eine einzige Giftschlange darunter, sondern alles unschädliche Nattern. Mit Gewißheit konnte er auch nicht einen Fall in Erfahrung bringen, daß Jemand im Tessin an einem Vipernbife gestorben sey. Ueberhaupt find vielleicht in vielen Jahren in der Schweiz kaum ein Dupend Fälle aufzuweisen, wo Leute gebiffen murden, und immer war es Unvorsichtigfeit. Wir führen nur zwei Falle aus dem Canton Waadt an, welche bezeichnend für folche Verwundungen find. Im Jahr 1818 wollte ein gewiffer Pillou, bei Beven wohnhaft, Rirfchen in feinem Garten pflücken, als er am Kuffe der Leiter eine Viper erblickte, welche fich unter einen Steinhaufen verstecken wollte, aber sich nur so weit verkroch, daß ein Theil ihres Körpers noch fichtbar blieb. Der Mann ergriff fie, warf fie heftig gegen den Boden, trat dann auf fie, und bekam, da ihr Ropf noch frei blieb, einen Big in den Fuß. Der Schmerz war sogleich ziemlich heftig und er konnte sich nicht anders von der Viver losmachen, als indem er ihr mit einem Steine, während fie fich am Ruße festgebißen batte, ben Ropf zerschlug. Fast ohnmächtig sank er nun nieder, alle Kräfte waren dabin, und zu gleicher Zeit fühlte er, wie ein Gefühl von hiße mit Blibesschnelle ben ganzen Rörper durchzuckte und Schauder erregte. Diefer Zustand dauerte etwa eine halbe

Stunde, worauf er sich so weit erholte, daß er um Hilfe rufen und sich nach Hause tragen lassen konnte. Hier sing er an sich zu erbrechen. Der ganze Körper war steif und kalt, mit einem kalten klebrigen Schweiße bedeckt; seine Gesichtszüge waren entstellt, die Augen vorgetreten, der Blick starr; seine Farbe war dunkelgelb, die Kinnsladen krampshaft geschlossen, Sprechen und Schlucken sehr schwierig. Der gebisene Kuß war wenig geschwollen, aber das Bein oberhalb sehr stark. Brech = und schweißetreibende Mittel brachten bald heftiges Erbrechen und Schweiß hervor, wodurch dann Erleichterung erfolgte. Doch dauerte es volle 14 Tage, ehe die Genesung vollstänstig war.

Im Guli 1822 murde ein 14jähriges Mädchen in der Rähe von Laufanne von einer Biper in die Ferse gebigen. Sie fühlte anfangs kaum etwas Schmerg, und glaubte es fen nur ein Fliegenstich, als fie aber die Schlange erblickte, erschrack fie febr, ließ ihr Rörbchen fallen, und rief um hilfe. Schon nach einigen Minuten fühlte fie in dem verwundeten Bein eine Art von Betäubung, dann eine Site, welche schnell durch den Körper bis in den Kopf und die Zunge drang. Es entstund ein brennender Durft, gangliche Ermattung, Bittern des Rörpers und Rraftlofigkeit. Die Zunge schwoll auf, wurde braunschwarz und das Sprechen fehr erschwert. Die Junge wurde bald fo dict, daß fie der Mund nicht mehr faffen konnte, und fie hervortrat. Es entstund Schmerz, Uebelfeit, Erbrechen und Ohnmacht. Man glaubte sie werde sterben. Beim Besuch fand sie der Arzt gang schlaftrunken, gleichgültig gegen alles, was sie umgab, daher auch ruhig und ohne Zuckungen. Man suchte ihr ein schweiß= treibendes Mittel beizubringen, was nur mit Mühe geschah. Das Erbrechen ließ bald nach, aber die Schlaftrunkenheit blieb, und faum konnte fie einige Worte ftammeln. Sie fiel mirklich in einen Schlaf, regte fich aber bald wieder, und forderte zu trinfen. Durch Hollunderthee und andere schweißtreibende Mittel wurde bald ein Schweiß bewirft, worauf Erleichterung folgte. Um 10. Juli entstunden am ganzen Körper rothliche Flecken, welche aber am 11. sich auf ein Brechmittel verminderten und so wurde ste nach etwa 10 Tagen gang bergestellt. Die Wunde selbst wurde immer mit Mezmitteln behandelt. Gang ähnliche Bufalle entstunden bei allen in der Schweiz gebigenen Personen, und waren bald mehr oder weniger heftig, feine aber farb baran.

Der Biß der Kreuzotter scheint noch gefährlicher zu senn, als der Biß der Jura-Viper, da aus Deutschland viele Beispiele bekannt sind, wo Leute daran starben. Es würde uns aber zu weit führen, wenn wir alle Fälle anführen wollten, welche uns bekannt sind. Schnelles Behandeln der Bunde mit höllenstein oder Aezstein, oder in Ermanglung desselben mit Del, und wenn es ein Finger oder ein anderer leicht unterbindbarer Theil ist, Unterbindung mit einem Schnupstuch oder Band, zerstört das Gift örtlich, oder hemmt wenigstens seine Wirkung. Ist sie aber eingetreten, so sind Brechmittel und schweißtreibende Arzneien die Hauptsache.

Das Gift selbst aber ist in seiner Wirkung nicht immer gleich heftig. Je heißer Die Tage, desto gefährlicher ist das Gift, und umgekehrt. Die Monate Juni, Juli

und August find Diejenigen, wo die Schlangen am lebhaftesten, ihr Bif am wirksam= sten ift. Im Frühjahr nach dem Erwachen aus dem Winterschlafe, und im Serbst bei fühlern Tagen hat er weit weniger zu bedeuten; ebenso bei jungen Thieren. Winter verkriechen sich die Vipern in ihre Löcher und erstarren darin, bis im Frühjahr die Wärme sie wieder weckt. Dann ift die Schlange überhaupt nicht zu fürchten. Dagegen bleibt das Gift auch bei todten Thieren fehr lange wirksam, und sogar bei Giftschlangen, welche man Jahre lang im Weingeist aufbewahrt hatte, muß man sich sorafältig vor einer Verletzung in Acht nehmen. Schon im wärmern Europa ift der Bif der Bivern gefährlicher. So hat Unteritalien und Dalmatien die Sandviper (Vipera ammodytes), deren Big fehr gefährlich ift. Andere Welttheile haben aber viel mehr und weit gefährlichere Giftschlangen, deren Bif oft in wenig Stunden, ja noch schneller den Tod bringt. Sehr bekannt ift als eine der gefährlichsten Schlangen, die in ganz Amerika vorkommende Klapperschlange, die ihr Dasenn durch das Geräusch anzeigt, welches fie mit ihrem wunderbaren Schwanzende machen kann. In Egypten und in Oftindien lebt die eben so furchtbare Brillenschlange und das südliche Amerika bat neben ber Rlapperschlange noch mehrere Arten sehr giftige Schlangen, burch beren Bif jährlich viele Menschen umkommen. Go lebt in den Zuckerseldern der Insel Martinique eine fleine grünliche Viper, durch deren Big viele Menschen sterben, und da ein einziges Weibchen jährlich 30 bis 40 Junge wirft, so kann man sich benken, wie schnell sie sich in solchen Feldern vermehren, welche jährlich nur abgeschnitten und nicht umgeackert werden. Unsere Sammlung enthält eine bedeutende Zahl Gift= schlangen aus allen Gegenden, welche zu sehen die jungen Freunde freundlich eingeladen find.

Merkwürdig ist die Erfahrung, daß das Schlangengift nur dann gefährlich ist, wenn es durch eine Wunde ins Blut kommt, innerlich genommen und verschluckt hat es nicht die geringste Wirkung, daher kann man die Wunde von einem Schlangenbiß ohne alle Gefahr aussaugen und dadurch die Zufälle sehr vermindern, ja wenn auf der Stelle eine solche Wunde ausgesogen wird, so kann fast jede Wirkung aufgehoben werden. Selbst das Fleisch der Giftschlangen kann ohne die geringste Gefahr genossen werden, und noch vor wenigen Sahren wurden in allen Apothefen Bipern gehalten, und besonders im Frühjahr Vipernkuren gemacht, da man glaubte, das Fleisch und die Brühe von Vipern segen besonders nahrhaft, und solche daher abzehrenden Per= fonen fehr anrieth. Der handel mit Bipern, welche besonders in Italien gefangen wurden, war daher sehr bedeutend. Man fochte nämlich jeden Morgen eine oder zwei Vipern, denen man den Kopf abgehauen und die haut abgezogen hatte, und will davon sehr gute Wirkungen gesehen haben. Selbst die Klapperschlangen werden gegessen. Jett ist dieser Gebrauch der Viperkuren mit Recht ziemlich aus der Mode gekommen, und man halt in den Apotheken keine Vipern mehr. Das Wahre ift, das Fleisch der Reptilien ift überhaupt sehr nahrhaft und gesund, aber die Vipern haben nichts besonderes hierin, und man kann mit Froschschenkeln denselben 3med erreichen.

Nach Allem, was wir nun über die Naturgeschichte der inländischen Bivern gesagt haben, geht hervor, daß wir vor denselben nicht unnöthige Furcht haben dürfen, Da man mit einiger Borficht in Gegenden, wo es folche hat, jede Gefahr leicht ausweichen fann. Die Biver felbst aber ift neben Diesem, wie alle Schlangen, ein febr nühliches Thier, welches besonders eine Menge Mäuse vertilgt. Es ist überhaupt nicht Bu fürchten, daß die Schlangen bei uns fich ju febr vermehren werden, da neben dem Menschen sie noch eine große Menge Feinde haben, welche sie allenthalben verfolgen. Solche find der gemeine Buffard, bei uns Moosweihe genannt, ein ohnehin sehr nütlicher Vogel, welcher hauptfächlich von Mäufen lebt. Mit einigen Schnabelhieben zerspaltet er den Ropf der Schlange und verzehrt sie mit großem Wohlbehagen. Der Eichelheher (Hezler), der Storch, und wahrscheinlich die meisten größern Raubwögel greifen die Vipern, wie andere Schlangen an, und wissen sich ihrer ohne Gefahr zu Unter den Säugethieren ift der Igel ein großer Schlangenfeind, und nach bestimmten Erfahrungen foll ihm der Bif nicht im geringsten schaden. Ebenso soll auch, nach den Versuchen des Herrn Doktor Leng, der Vipernbiß dem Iltis nichts schaden, daher diefes Thier auch ein großer Feind der Schlangen seyn. Die Bersuche, welche man dagegen mit vielen andern Thieren machte, zeigten, daß sie starben oder doch eine langere oder fürzere Zeit frank murden, wenn sie gebiffen Besonders schnell fterben Bogel und Mäuse, wenn sie gebiffen werden. Wenn Vivern einander oder fich felbst beißen, so schadet es ihnen nichts.

Das Gift dient der Schlange theils zu fräftiger Vertheidigung, theils und vorsäglich zur Erhaschung ihrer Beute. Langsam und träge, wie die Viper von Natur ist, würde sie ihre Hauptnahrung, Mäuse, gar nicht erhalten können, wenn sie densselben nachjagen müßte, so aber erwartet die Viper ganz ruhig, bis sich die Maus ihr nähert und ein gelungener Viß lähmt sie augenblicklich, so daß sie nicht mehr entstiehen kann, da eine große Kraftlosigkeit sogleich die Folge der Wirkung des Giftes ist.

Die größere Menge der Giftschlangen und die Gefährlichkeit ihres Bißes ist eine der vielen Unannehmlichkeiten, welche das Reisen in heißen Ländern hat, aber auch in diesen kommen die Unglücksfälle viel seltener vor, als man glauben sollte, da die Schlange niemals auf den Angriff losgeht, wenn sie nicht gereizt wird.

Wir haben auch in diesem Jahre wieder eine Menagerie lebender Schlangen hier gesehen, unter denen aber keine giftig war. Besonders konnte man aber an diesen großen Schlangen die Art beobachten, wie sie große Thiere verschlingen, da wirklich die eine davon zwei junge Ziegen verschluckte. Die Ausdehnbarkeit der Kinnladen ist eine wunderbare Eigenheit dieser Thiere. Die untere Kinnlade ist nämlich gar nicht eingelenkt, sondern mit einem verlängerten Stiel am Kopse besestigt, und kann sich von demselben sehr entsernen. Auch besteht die Kinnlade aus zwei Stücken, welche vorn von einander gehen. So ist es möglich, daß die Schlange ein Thier, welches dem Anschein nach dieber ist als sie selbst, verschlucken kann. Es geht aber sehr langsam zu, und der Mund zieht sich über das Thier ungefähr so hinein, wie man

einen Strumpf über das Bein zieht. Das Athmen kann die Schlange auch lange entbehren, und so erstickt sie nicht, auch wenn der Bissen lange im Mund bleibt. Ist er aber einmal im Halse, so schlüpft er leicht hinunter. Die Zähne, welche alle nach hinten gerichtet sind, helsen nachstoßen, und lassen nichts zurückgehen; so wie aber das Thier verschluckt ist, geht der Mund wieder in seine vorige Lage zurück und man kann es kaum mehr begreisen, wie es möglich war, daß ein so großer Bissen durch den kleinen Mund eingehen konnte. Man hat auch behaupten wollen, die großen Schlangen, welche dis auf 30 Fuß lang werden, verschlucken Menschen. Die Möglichkeit, daß sie solches thun könnten, ist nicht zu bezweiseln, aber es ist davon kein Beispiel bekannt, so viel man auch davon gesabelt hat.

Unsere Sammlung hat das vergangene Jahr einen besonders großen Zuwachs an Reptilien erhalten, von denen wir im nächsten Jahre wahrscheinlich euch ein Verzeichniß mittheilen werden. Ueberhaupt hat die Sammlung so viel neues und schönes erhalten, daß es euch gewiß Freude machen wird, wenn ihr dieselbe öfters beseht,

wozu ihr freundschaftlich eingeladen send.

Ertlårung der Aupfertafel.

- Fig. 1. Ift eine mannliche Rreugotter, Vipera berus, jum Beifen bereit.
 - " 2. Eine weibliche Jura = Viper, Vipera Redii.
 - " 3. Ift der Ropf der Rreuzotter.
 - " 4. Kopf einer Matter oder nichtgiftigen Schlange, wo die großen Schilder zu bemerken find.
 - " 5. Zeigt den Giftzahn mit dem Knochen, auf welchem er steht, in natürlicher Größe.
 - " 6. Derfelbe Bahn fehr vergrößert, mit feiner Sohle.